

Keramik down under (2. Teil)

Janet Mansfield, Töpferin, Buchautorin, Herausgeberin, Galeristin und internationale Jurorin führt im schmucken Stadtteil Paddington in Sydney eine Keramikgalerie, die gleichzeitig Sitz ihrer beiden Fachzeitschriften ist. Kurz vor ihrer Abreise an die NCECA in Baltimore habe ich Janet Mansfield zu einem Gespräch getroffen.

Im Dezember 2004 haben Sie einen Ehrendokortitel der Universität Tasmanien für Ihren aussergewöhnlichen Beitrag an die Kunst erhalten. Was bedeutete dies für Sie persönlich und für die Keramik im Allgemeinen?

Sie können sich vorstellen wie aufgeregt ich war, als ich den Brief vom Rektor der Universität erhielt. Ich habe mich enorm gefreut. Es kommt ja nicht oft vor, dass eine Töpferin eine solche Auszeichnung erhält. Der Titel war ebenfalls eine Anerkennung der Keramik als wichtiger Kunstform, kam aber auch mit einer Verantwortung für die Zukunft.

Was hat Sie ursprünglich dazu bewogen sich mit Keramik zu beschäftigen?

Es ist wohl ein Klischee über Bernard Leach zu sprechen, aber er hat viele Leute inspiriert. Es war die ganzheitliche Idee von Kopf, Herz und Hand, welche mich faszinierte. Ich sah Keramik als etwas, worüber nachgedacht werden kann, weil heutige KeramikerInnen Teil eines geschichtlichen Kontinuums sind. Und dann ist da das Herz, welches Leidenschaft dafür entwickelt. Als ich anfang, war ich in meinen 20ern und hatte vier kleine Kinder. Ich suchte etwas, das es wert war, mich dafür einzusetzen.

1990 haben Sie *Ceramics: Art and Perception* gegründet, gefolgt von *Ceramics Technical* 1995. Warum?

Es gab viele Gründe. *Ceramics: Art and Perception* war die erste internationale Zeitschrift. Das war der aufregende Teil für mich. Die Probleme, die wir als KünstlerInnen haben sind ziemlich universell. Wir interessieren uns alle für ähnliche Dinge. Das Spannende dabei ist, wie unterschiedliche kulturelle Hintergründe die Art und Weise beeinflussen, wie wir gewisse Aspekte davon lösen.

Finden Sie noch Zeit für die eigene praktische Arbeit als Töpferin?

Oh ja! Ich bin in erster Linie Töpferin und glaube an Keramik, die im Alltag gebraucht werden kann. Gebrauchskeramik ist wahrscheinlich eine der schwierigsten Formen, weil wir gewisse Regeln und Erwartungen haben, wie ein Krug oder eine Tasse sein sollte. Aber da ist genügend Raum für den persönlichen Ausdruck. Arbeiten unterschiedlicher Leute sind erkennbar, ihre Persönlichkeiten in der Arbeit sichtbar. Gebrauchskeramik ist meiner Meinung nach keine geringere Kunstform. Sie ist sehr wichtig und lebenserhaltend. Es wird sie immer geben. Klar, da sind die Industrieprodukte und das Industriedesign, alles leicht und perfekt. Aber es gibt noch immer Spielraum für den persönlichen Ausdruck, der zu den Wohn- und Lebensvorstellungen einzelner Menschen passt.

Was für eine Rolle wird die Keramik im 21. Jahrhundert spielen?

Keramik gibt es seit ungefähr 6'000 Jahren. Sie wird nicht verschwinden, - das ist beruhigend (lacht).

Heute können auf dem Computer Ideen und Konzepte zu Phantasien entwickelt werden. Das Keramikobjekt kann sich davon stark unterscheiden. Ich denke, dass wir im 21. Jahrhundert einfach mehr Ausdrucksformen zur Verfügung haben werden. Es wird Veränderungen geben, aber die Keramik wird nicht verschwinden.

Was denken Sie können TöpferInnen und KeramikerInnen selber unternehmen um ihre Arbeit in der Öffentlichkeit besser zu vertreten?

In Frankreich zum Beispiel, als viele Keramikschulen schlossen und in der Folge auch die Galerien, haben KeramikerInnen selber Kollektive gegründet. Sie haben Märkte lanciert, um ihre Arbeiten dem Publikum zu zeigen und plötzlich gab es auch wieder vermehrt Keramikgalerien. D.h. die Schulen schlossen, die Galerien schlossen, die Märkte kamen, die Galerien kamen zurück. Ich denke, es wird auch wieder vermehrt Schulen geben. Wir müssen auch Kunstgalerien davon überzeugen, jährlich zwei, drei Keramikausstellungen zu zeigen. Es ist Zeit dafür. Wenn die Arbeiten stark sind, ist es möglich.

Welches sind Ihre Kriterien, wenn Sie jurieren?

Bei der Keramik muss die Art und Weise wie das Material eingesetzt wurde immer in Betracht gezogen werden. Die Prozesse sind wichtig, über welche Fertigkeiten jemand verfügt. Wenn eine Arbeit gebräuchlich sein soll, dann schaue ich darauf, ob das auch wirklich der Fall ist. Das bringt einen wieder zurück zur Intention einer Künstlerin oder eines Künstlers und zur Frage, wie gut diese umgesetzt wurde. Ich denke Originalität alleine genügt nicht. Die Arbeit muss eine Absicht ausdrücken.

Was für Pläne haben Sie für die nächsten Jahre? Schreiben Sie an einem neuen Buch oder werden Sie etwas kürzer treten?

Kürzer treten?? (lacht) Nein! Nie! Ich habe ein neues Buch mit dem Titel *Ceramics and the environment* bereits beim Verleger. Es geht dabei um KeramikünstlerInnen, die für den öffentlic! oder privaten Raum arbeiten. Es ist ein internationaler Überblick. Dabei verstand ich mich als Herausgeberin, die v.a. das Material sammelte mit der Absicht Keramik im Umfeld von Architektur zu fördern. Was mich persönlich betrifft werde ich auch weiterhin Töpfe herstellen. Ich habe noch viele Ideen.

Interview: Bettina Baumann

Janet Mansfield lebt und arbeitet in Sydney und auf ihrer Farm in Gulgong (NSW). Ihre holz- und salzgebrannten Arbeiten sind weltweit in öffentlichen und privaten Sammlungen vertreten. Mansfield ist Autorin zahlreicher Keramikbücher und seit 1982 Mitglied des IAC. 1990 gründete sie die Fachzeitschrift *Ceramics: Art and Perception*, gefolgt von *Ceramics Technical*. Im Dezember 2004 verlieh ihr die Universität Tasmanien die Ehrendoktorwürde. Noch in diesem Jahr sollte ihr neuestes Buch *Ceramics and the environment* bei A & C Black erscheinen.